

Mit dem Klugscheißertelefon zum Biseln

Etscheits Alltagsstress

Ich war vor ein paar Tagen Gast in einem bekannten Münchner Restaurant, wo, wie es heißt, neben zahlreichen anderen Promis die Jungs vom FC Bayern ein- und ausgehen. Auch Uli Hoeneß soll kürzlich mal wieder dort gesichtet worden sein, auf Hafturlaub. Der Ex- und Wahrscheinlich-bald-wieder-FCB-Präsident soll im Landsberger Knast zwanzig Kilo abgenommen haben. Ich finde es schön, dass sich der Uli schon so früh – sein Haftantritt ist noch nicht mal ein halbes Jahr her – wieder resozialisieren darf. Und er seine Haft zu einer Abmagerungskur nutzt. Zu irgendetwas muss eine Freiheitsstrafe ja gut sein.

Nach reichlichem Genuss von gutem Wein und Tafelwasser verspürte ich an jenem Abend das Bedürfnis, mir auf der Toilette Erleichterung zu verschaffen. Beim Biseln neben mir stand ein Mann, der die gleiche Absicht hatte, was auf einer Toilette nicht unnormale ist. In der einen Hand hielt er sein Gemächt, in der anderen sein Handy. Von den vielen unmöglichen Situationen, in denen die Angehörigen einer Medien- und Informationsgesellschaft ihr Telefon benutzen, fand ich diese besonders originell. Eine ganz neue Art des Multitaskings. Ich wollte ihn schon fragen, ob er auch beim Sex seine Mails checkt und praktischerweise gleich ein paar erotische Bildchen ins Netz stellt. Hab mir das aber verkniffen, weil der Mann so aussah, als würde er keinen Spaß verstehen.

Seit ein paar Wochen bin ich übrigens auch Besitzer eines Klugscheißertelefons. Bei meinem alten hatte der Akku seinen Dienst aufgegeben, ein klarer Fall von geplanter Obsoleszenz. Es verfügte noch über normale Tasten, auf denen ich mich immer vertippte, vielleicht weil meine Finger zu dick sind fürs Handyzeitalter. Da muss die Evolution noch etwas an mir arbeiten. Das neue hat natürlich einen Touchscreen, den ich zwar praktisch finde, aber auch etwas ekelig, weil er immer fettige Schlieren hat. Ich wische jetzt auch dauernd damit auf meiner Hose herum. Das Touchscreen-Abwischen ist drauf und dran, sich zu einer wichtigen Kulturtechnik zu entwickeln.

Leider habe ich den Eindruck, dass mich das neue Smartphone nicht mag. Ich kann es ihm nicht verübeln, weil ich es auch nicht mag. Wahrscheinlich aus verschmähter Liebe verweigert es regelmäßig den Dienst. Wenn ich irgendeine Nummer wählen will, muss ich so fest draufdrücken, dass ich schon fürchte, der Bildschirm könne einen Sprung bekommen. Vor Kurzem habe ich einen dringenden Anruf erwartet. Doch niemand meldete sich, bis mir auffiel, dass ich die Klingelfunktion auf stumm geschaltet hatte. Auf der Mailbox musste ich mir dann eine längliche Tirade anhören, warum ich nicht, wie versprochen, rangegangen sei.

Um dem Handy gegenüber nicht ungerecht zu sein, muss ich sagen, dass es zumindest versucht hat, mich durch ein ziemlich penetrantes Zittern auf sich, respektive den Anrufer, aufmerksam zu machen. Ich habe das aber nicht gemerkt, weil es in der Tasche meines Rucksacks steckte. Da konnte es zittern, so viel es wollte, das arme Handy.

Als ich das neue Smartphone kaufte, sagte mir der Händler, dass sich das Gerät mehr oder weniger von selbst erkläre. Das Benutzerhandbuch, das in seiner Online-Version sage und schreibe 135 Seiten umfasst und mit merkwürdigen Begriffen wie Bluetooth, S Beam und WatchOn gespickt ist, brauche ich eigentlich gar nicht. Leider erklärt sich bei mir gar nichts von selbst. Wie gesagt, ich habe sogar Probleme dabei, eingehende Anrufe überhaupt wahrzunehmen. Dabei heißt es doch immer, dass die Telefonfunktion bei einem Klugscheißertelefon mittlerweile so ziemlich das Unwichtigste sei, weil die Leute eh nur noch über Whatsapp und ähnliche Dienste kommunizierten.

Auch wenn es gegenüber dem Handy eine echte Härte ist, habe ich beschlossen, mich nicht näher mit ihm auseinanderzusetzen. Es dauert zu lange, um die Funktionen dieses Minicomputers, in dem längst hundertmal mehr steckt als in einem PC von vor zehn Jahren, auch nur ansatzweise zu ergründen. Das Teil ist einfach hoffnungslos *overengineered*. Vielleicht werde ich einmal die Diktiergerätefunktion nutzen oder in Ausnahmefällen – ich hasse es, wenn man mir ein Handy vor die Nase hält und mich zwingt, Bilder von unförmigen, außerordentlich hässlichen Wesen, Babys genannt, anzugucken – mal ein Foto machen. Das wars dann aber auch.

Verzeih mir bitte, liebes Handy, dass ich mich deinen Avancen verweigere, eine Liebesbeziehung einzugehen. Ich werde auch weiterhin auf dem Klo Asterix lesen und mir beim Biseln am Pissoir ganz analog Gedanken darüber machen, wie ich es verhindern kann, dass die letzten Tropfen in meiner frischen Unterhose landen. Und ich werde mich, sehr wahrscheinlich, niemals nachts mit dem Schlafsack vor irgendeinen Flagshipstore legen, um unter den ersten zu sein, die sich ein neues Telefon kaufen können. Das ist altmodisch, vielleicht sogar naiv, ich weiß. So altmodisch und naiv wie zu glauben, dass ein Mann wie Uli Hoeneß behandelt wird wie jeder andere Straftäter.